

Eine Dame mit schwarzem Strohhut gähnt. Längst hat sie mit ihren hochhackigen Sandalen den gepflegten Rasen zertreten, doch der offizielle Teil der Autoshow will nicht enden. Frank-Walter Steinmeier hat mehr Ausdauer als die kalifornische Elite. Der deutsche Außenminister schlendert entspannt über das Polofeld des noblen Menlo Circus Club im Silicon Valley, ein Zelt Dach schützt ihn vor der Sonne. Er betrachtet den mit Wasserstoff betriebenen BMW und den schadstoffarmen VW. Er fragt interessiert nach der Einspritzpumpe von Bosch. Er begutachtet den Mercedes. Er blickt anerkennend auf das Handtuch, das vor einen Auspuff gehalten wird – und auch nach dem Starten des Motors wie aus der Ariel-Werbung leuchtet. Ganz offensichtlich genießt der Minister die Veranstaltung. Und die deutschen Automanager auch. »Wir brauchen politische Unterstützung, damit sich die neuen Technologien durchsetzen«, sagt Andreas Klugescheid von BMW später mit einem wohlwollenden Blick auf den Minister. Dann setzt er sich mit den anderen Managern zum Plausch mit dem Minister auf die Terrasse.

Wenn der Außenminister reist, ist die Wirtschaft dabei. Anders als sein Vorgänger, der von Unternehmern wenig hielt, räumt Steinmeier in der Businessclass seines Airbus gern ein paar Plätze frei. Und er muss nicht lange bitten. »So um die 60 Unternehmer sind inzwischen dabei gewesen«, erzählt der Minister freimütig, »die meisten davon sind Mittelständler, unter ihnen ein paar sehr originelle Leute.« Da gebe es den, dessen Dichtungen nun in São Paulo helfen, die Wasserverschwendung zu reduzieren. Oder den, der in Panama sofort die amerikanischen Steckerkupplungen entdeckt hat. »Taugt nix, da läuft überall das Regewasser rein«, hat der gelästert. Dröhnend lacht Steinmeier über seine Erinnerungen. Dann sagt er: »Mir macht das Spaß.«

Steinmeier nimmt gern ein paar Mittelständler mit auf Reisen

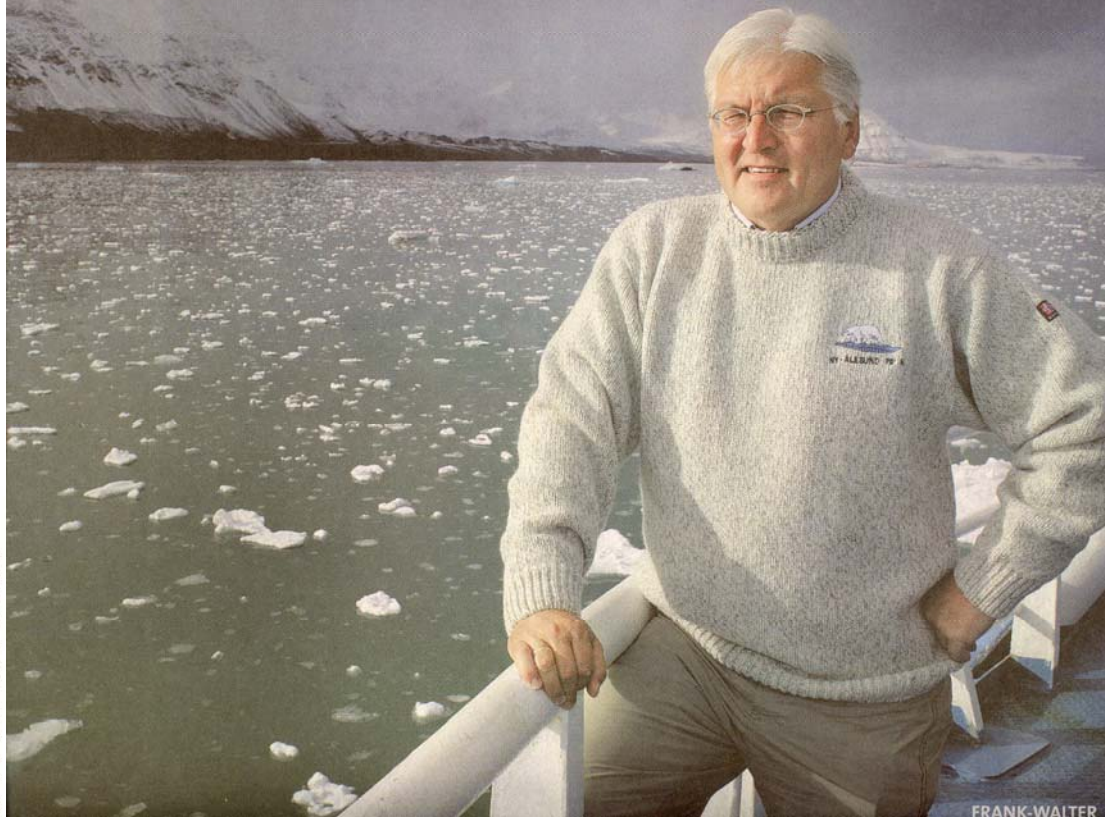
Anderen nicht. Vor allem im Wirtschaftsministerium schwelt der Unmut. Im Hause Glos ärgert man sich sowieso über das Gerangel mit Sigmar Gabriels Leuten aus dem Umweltministerium. Und nun auch noch der Außenminister. Man weiß, wie das im Unternehmerlager ankommt: Auf Steinmeiers aktueller Reise murrten die Unternehmer, dass der Wirtschaftsminister hätte hier sein müssen. Steinmeier spricht hingegen von sinnvoller Arbeitsteilung. Beispielsweise lade er die Chefs der großen prestigeträchtigen Unternehmen nicht ein. Er nehme die mit, die außenpolitische Unterstützung brauchten. Steinmeier nennt den neuen Stil einen »Mehrwert, den ich aus dem Kanzleramt mit ins Außenministerium gebracht habe«.

Tatsächlich kennt Steinmeier viele Manager von früher. Und sie kennen ihn. Als der Minister noch im Kanzleramt unter Schröder diente, war er einer der beiden wichtigsten Kontakteleute für die Wirtschaft. Er gilt als Sozialdemokrat mit Gespür fürs Wirtschaftliche, als verlässlicher Partner, wenn es brennt. Doch nicht nur deswegen mögen ihn viele Bosse – und reisen gern mit Steinmeier-Tours. Sie schätzen an dem Mann, was ihm in der politischen Arena zum Vorwurf gemacht wird: das leise Auftreten, das mangelnde Showtalent. Der Außenminister sei »effizient, unpräzise und zielorientiert«, sagt der Vorstand eines Dax-Konzerns.

Nicht nur der Abend im Country-Club, der ganze Tag in San Francisco hat den Geschmack der Bosse getroffen: Steinmeier lobt die deutsche Autoindustrie. Er weist das neue Solardach einer deutschen Schule in San Francisco ein, im Beisein der Spenderfirma Phoenix Solar. Er erträgt geduldig mehrere langatmige Vorträge bei der kalifornischen Niederlassung der Software-Firma SAP. Und er scherzt mit der zwölköpfigen »Wirtschaftsdelegation« aus Deutschland, die ihn am Tag darauf zu Gouverneur Arnold Schwarzenegger begleiten darf.

Freundlicher Eisbrecher

Wie Außenminister Frank-Walter Steinmeier zwischen Grönland und Kalifornien Außen-Klima-Wirtschaftspolitik betreibt **VON PETRA PINZLER**



KLIMAPOLITIK ZWISCHEN KALIFORNIEN UND EUROPA

So viel Euphorie war selten

Europa und Kalifornien wollen im Klimaschutz kooperieren und ihre Handelssysteme für CO₂-Emissionen angleichen. Die Wissenschaftler, die den deutschen Außenminister Frank Walter Steinmeier in die USA begleiten durften, versetzte diese trockene Nachricht in der vergangenen Woche in ungewöhnliche Euphorie. »Das kann eine Revolution werden. Wenn das klappt, wird es die Welt mehr verändern als die Öffnung der Mauer«, sagt Ottmar Edenhofer, Direktor am Institut für Klimaforschung Potsdam. Er schwärmt von einer

echten Chance, durch die Kooperation könne zum ersten Mal ein globaler Preis und ein globaler Markt für CO₂-Emissionen entstehen. Sein ebenso nüchterer Kollege, Eicke Weber vom Fraunhofer-Institut für Solare Energiesysteme nickt zustimmend. Immerhin sei Kalifornien der sechstgrößte Industriestaat der Welt. Zusammen mit Europa könnte der Standards im globalen Klimaschutz setzen.

Nachdem nun auch der kalifornische Gouverneur Arnold Schwarzenegger Steinmeiers Idee sein grünes Licht gegeben hat, müssen

die Beamten loslegen. Bis 2012 sollen die beiden Systeme harmonisiert werden. Querschläge könnten indes aus der US-Hauptstadt kommen. Dort hält man wenig von internationalen Klimaabkommen. Zudem ist die euro-kalifornische Kooperation – zumindest auf dem diplomatischen Parkett – ungewöhnlich. Doch noch schweigt man im Weißen Haus zur neuen »Koalition der Gutwilligen«. Ottmar Edenhofer glaubt, dass die »Politik vielleicht noch gar nicht weiß, was diese Initiative auslöst.«

Auf die Frage, warum er das alles tue, stutzt Steinmeier, schweigt kurz und sagt dann hölzern: »Wir können nicht auf Außenwirtschaftsförderung verzichten.« Natürlich weiß er, dass die Sache so einfach nicht ist. Sicher helfen alle Regierungen ihren Unternehmen im Ausland, manche sogar ziemlich unverfroren. Frankreich beispielsweise ist berühmt für seine Exportpolitik. Dennoch ist der richtige Umgang mit der Wirtschaft gerade für Sozialdemokraten ein heikles Thema. Wie viel Nähe darf da sein? Wann wird der freundliche, seriöse Kontakt zur Verbrüderung? Dass Bundeskanzler Gerhard Schröder im Amt noch den Pipelinebau unter der Ostsee unterstützt und dann beim Nordeuropäischen Gaspipeline-Konsortium angeheuert hat, dass Exwirtschaftsminister Werner Müller nun bei der RAG schafft, hängt immer noch über der SPD wie der Geruch kalter Fritten.

Auch Steinmeier kennt die Chefs der Energieriesen sehr gut. Die saßen zwar in Kalifornien nicht mit am Tisch, aber beim ersten Teil der Reise in Norwegen kamen Vertreter genau dieser Branche mit. E.ON Wintershall, RWE Dea, Bayergas, Verbundnetz Gas – die Teilnehmerliste des bilateralen Energieseminars in Tromsø war ein Who is who der deutschen Gaswirtschaft. Steinmeier verteidigt das: »Wir brauchen Strom. Der soll günstig sein und aus sicheren Quellen kommen. Dazu brauchen wir große Unternehmen.« Später am Abend, in der Hotelbar, reden die Vorstände. Ohne außenpolitische Unterstützung sei das Gasgeschäft schwierig – auch in Norwegen. Steinmeier wisse das. Wie fast überall habe dort die Regierung ihre Hände mit im Spiel. Wolle man den Zugang, müsse das so sein. Alles andere sei blauäugig.

Tiere und Schwarzenegger – sie liefern die Bilder für Steinmeiersche Politik

Wirtschaftsliberale würden bei solchen Reden entsetzt »Merkantilismus« schreien. Steinmeier sagt: »Energieaußenpolitik.« Und tatsächlich ist die jüngste Reise, inklusive der Teilnehmersauswahl, mehr als eine offensichtliche Hilfeleistung für staatsnahe Branchen. Sie dokumentiert auch Steinmeiers Sicht der Welt. Und die sieht, vereinfacht, so aus: Deutsche Außenpolitik muss sich auch um die sichere Energieversorgung Deutschlands kümmern. Deswegen muss sie Konflikte verhindern, die beim weltweiten Kampf um die knapper werdenden Ressourcen entstehen können. Das wiederum erfordert sowohl die Kontaktpflege zu Ländern mit Gas- und Ölvorkommen als auch eine moderne Klimapolitik und die Förderung von Umwelttechniken. Kurz: Ohne Kooperation von Politik und Wirtschaft geht in der Welt von morgen nichts mehr. Steinmeier formuliert das so: »Nur wenn wir die doppelte Herausforderung aus Energiesicherheit und Klimaschutz annehmen, werden wir die Kraft für politische Weichenstellungen aufbringen, die globale Zusammenarbeit und ein nachhaltiges, klimaschonendes Wirtschaften bewirken.«

Ein typisch Steinmeierscher Bandwurmsatz: Monatelang hat sein Planungsstab an der Übersetzung gearbeitet, hat die abstrakten Thesen in Bilder verwandelt. Heraus kam die Reise, die erst nach Norwegen in eine Polarstation führte, um die Bedrohung der Arktis durch die Erderwärmung und die Jagd nach Rohstoffen zu dokumentieren. Dann ging es nach San Francisco zu Unternehmen, die neue Umwelttechniken anbieten – und möglicherweise helfen können, den Klimawandel zu stoppen. Und schließlich nach Sacramento, um mit dem Gouverneur Schwarzenegger über Klimapolitik zu reden. Alles hat mit allem zu tun, so die Botschaft: Die schmelzenden Gletscher, die bedrohten Eisbären, das Solardach der Schule im Silicon Valley, Gouverneur Schwarzenegger – und die Unternehmer in der Businessclass. »In unserer Zeit«, sagt Steinmeier, »gibt es keine entfernten Regionen mehr.«